



„Liebe zu allen, gleich welcher Rasse und Religion“

Predigt bei der Gedenkfeier für den seligen P. Jakob Gapp SM

13. August 2016, Marianisten am Greisinghof, Tragwein

Golgotha in Plötzensee

Für die Kirche des Evangelischen Gemeindezentrums Plötzensee in Berlin schuf Alfred Hrdlicka von 1969 bis 1972 den „Plötzenseer Totentanz“. Die Tafeln haben biblische und gegenwartsbezogene Themen und stellen gegen Menschen gerichtetes Unrecht, Gewalt und Tod der Passion Christi gegenüber, die gerade hier und heute ihre Fortsetzung findet: „Kain und Abel, Tod im Boxring, Tod im Showbusiness, Tod eines Demonstranten, Tod einer Minderheit, Emmausmahl-Abendmahl-Ostern, Golgotha in Plötzensee, Johannes des Täufers Enthauptung, Massenhinrichtung in Plötzensee, Guillotine. Auf allen Tafeln ist der Innenraum der Hinrichtungsstätte Plötzensee angedeutet, erkennbar am Balken mit Fleischer-Haken und den Rundbogenfenstern. Ein Bild zeigt Todeskandidaten, die im Warteraum der Hinrichtung stehen bzw. sitzen. Von außen her betrachtet haben sie nur noch kurze Zeit zu leben. Ihre Zeit ist Galgenfrist. Hinrichtungen wurden 1944 im Abstand von zwei Minuten durchgeführt.¹ Und doch: Bei aller Massivität und Brutalität sind Leiden und Tod nicht ausweglos: Über dem Gefangenen, der seinen Mitgefangenen das Brot bricht, liegt helles Licht. Das Geschehen im Plötzenseer Henkersschuppen ist mit der Abendmahls- bzw. Emmausszene (Lk 24,13-35) verbunden. Der eine, der als Todeskandidat in der gleichen Situation wie die Anderen – den Anderen das Brot bricht, das ist der Christus.² Die Geste des Brotbrechens verändert die Situation grundlegend, sie verwandelt die ausweglose Wartesituation der Galgenfrist und eröffnet Gegenwart.

Einem dieser Todeskandidaten, Jakob Gapp, wurde am 13. August 1943 um 13.00 Uhr mitgeteilt, dass das Urteil noch am selben Tag um 19.00 Uhr vollstreckt werde. Gapp schrieb noch zwei Abschiedsbriefe, die von seiner tiefen Gläubigkeit und der festen, frohen Zuversicht an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben Zeugnis geben. Um 19.08 Uhr wurde P. Jakob Gapp dem Scharfrichter übergeben und im „Hinrichtungsschuppen“ von Berlin-Plötzensee enthauptet. Sein Leichnam wurde in Berlin dem Anatomischen Institut übergeben. – Heute führt uns der *selige* Jakob Gapp zusammen. Die Verehrung des Seligen war nicht immer so. War er nicht auch ein normaler Mensch mit Stärken und Schwächen, mit Ängsten, mit allzu menschlichen Seiten? Auch Mitbrüder haben damals gefragt: Warum sollte er heilig sein? War er denn besser? Haben wir den Glauben weniger gelebt? Es gibt nicht nur die Verehrung gegenüber den Heiligen, sondern auch einen inneren Widerstand, besonders wenn er sehr nahe stand, wenn er unmittelbar erlebt wurde, nicht von vornherein

¹ Vgl. dazu B. Oleschinski, Gedenkstätte Plötzensee. Hg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin, Berlin 1995, 17.19.46f.53.58; N. Haase, Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Hg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Justiz, Berlin 1993, 126.

² Vgl. dazu A. Hrdlicka, Brief an Wieland Schmied, in: Zeichen des Glaubens – Geist der Avantgarde. Religiöse Tendenzen in der Kunst des 20. Jahrhunderts, hg. von W. Schmied, Stuttgart 1980, 246; A. Hrdlicka, Skulptur und große Zeichnung, München 1973; G. Rombold, Christusbild und Gottesbild im 20. Jahrhundert, in: P. Baum (Hg.), Christusbild im 20. Jahrhundert, Linz 1981, 13-31, hier 24-28.

auf einem Sockel stand. Manche halten es nicht aus, dass es Menschen gibt, die anders sind, besser sind, einen intensiveren Glauben haben. Sie wollen das Niveau der anderen auf die eigene mittelmäßige oder niedere Ebene herabziehen. Man hält es nicht aus, dass ein anderer, Jakob Gapp, klarer und deutlicher die Barbarei erkannt und ihr widerstanden haben soll. Weil man selbst verblendet war, darf ein anderer auch nicht mehr gesehen und erkannt haben. Die eigene Verblendung oder auch Dummheit wird dann zum absoluten Kriterium.

Zeuge der Wahrheit

„Sind die Märtyrer nicht Zeugen Christi, damit sie Zeugnis für die Wahrheit ablegen?“ „Ich wollte lediglich die Wahrheit sagen. Für mich steht über jedem Vaterland mein katholischer Glaube.“ Das war die Verteidigung von Jakob Gapp, als ihm bei der Vernehmung am 25.1.1943 im Reichssicherheitshauptamt in Berlin die Predigt vom Ostersonntag in Bordeaux vorgehalten wurde. Jakob Gapp: ein Zeuge, ein Märtyrer der Wahrheit. Das hatte seine Dramatik in den Ereignissen der Nazi-Zeit. Es klingt aber doch fremd für heutige Ohren. Da ist eher der Relativismus das Prinzip der öffentlichen Meinung. Fundamentalismus, und das ist sicher kein positives Schlagwort, wird ja gerade dadurch gekennzeichnet, dass er aus einem unreifen Sicherheitsbedürfnis heraus nach eindeutigen Wahrheiten sucht. Ein Ethos der Wahrheit kommt dort abhanden, wo Ja und Nein zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Wahrheit oder Lüge zu einer Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass zu einer Frage der Hormone, Leben oder Tod zu einer Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Friede oder Krieg zu einer Frage der Konjunktur verkommen.

Jakob Gapp hasste jede Lüge und wollte sich nicht – wie ein Tiroler Freiheitskämpfer – das Leben mit einer Lüge erkaufen. „1935, als auch in Österreich die Nationalsozialisten lebhafter wurden und sich durchzusetzen versuchten, interessierte ich mich allmählich mehr für diese Bewegung. Was mich vom Nationalsozialismus besonders abstieß, bevor ich weitere Studien machte, waren gewisse Vorkommnisse in Graz. Ich las auch aufmerksam die gegenständlichen Artikel in der Reichspost. ... Besonders beim Studium Alfred Rosenbergs Werk ‚Der Mythos des 20. Jahrhunderts‘ kam ich zu der Überzeugung: Der Nationalsozialismus ist mit dem katholischen Glauben unvereinbar.“ Konkret ist es für Gapp die Gegenüberstellung der Nazis zwischen der Kirche als „negativem Christentum“ und den „organischen Kräften“ der nordisch rassistisch bestimmten Völker. Gegenüber jeder Vergottung der Heimat oder der Rasse will er Gott mehr gehorchen als den Menschen. Für ihn stehen das Gebot der Kirche und ihr Interesse über der Stimme des Blutes, über Volkszugehörigkeit und Vaterland. Das zeigt sich in seiner Ablehnung der Symbolik wie des Hitlergrußes oder des Hakenkreuzabzeichens. Das zeigt sich aber vor allem in der Anerkennung der Menschenwürde und der Solidarität mit denen, die für die Herrenmenschen als minderwertige Wesen galten. Gegenüber Lehrern, die zu Kindern in der Schule meinten, man müsse Tschechen und Juden hassen und umbringen, bekannte er sich als Judenfreund und als Gegner des Führers. In seinem Unterricht lehrte Jakob Gapp „die Liebe zu allen, gleich welcher Rasse und Religion und auch zu den Feinden.“ Bei der Unterscheidungs- und Entscheidungskraft des Glaubens stellt sich also die Alternative: Gott oder Führer, Liebe oder Hass, universale Solidarität oder nationaler Egoismus, Option für die Armen oder Ideologie der Stärkeren.

Rechenschaft von der Hoffnung

Bei der Rechenschaft seiner Hoffnung, bei der Verantwortung des Glaubens, bei der Bezeugung der Wahrheit war Jakob Gapp der Angeklagte, nicht Anwalt, nicht Richter. Die Foren

waren dabei unterschiedlich: der Unterricht in der Schule, das Gespräch im Zug, die Predigt, das Verhör bei der Gestapo, der Volksgerichtshof.

Verantwortung des Glaubens, Rechenschaft von der Hoffnung geschieht nicht durch Anpassung an den jeweiligen Zeitgeist, nicht durch Angleichung an jeden Trend, nicht durch Stabilisierung der jeweiligen Herrschaft. Jesus stand vor Pilatus, d.h. vor der staatlichen Macht, ohne sich dessen Fragen aufzwingen zu lassen (Joh 18, 28 – 19,16). Das schriftliche Todesurteil zeigt, dass Jakob Gapp seinen Glauben vor dem berüchtigten Präsidenten des Volksgerichtshofes Roland Freisler Glauben bezeugte.

Verteidigung des Glaubens, Rechenschaft von der Hoffnung hatte in der Vergangenheit und hat auch in der Gegenwart mit Bildung zu tun. Die Gegnerschaft von Gapp zum Nationalsozialismus kam aus der Lektüre, aus der denkerischen Auseinandersetzung mit den ideologischen Grundlagen des Mythos des 20. Jahrhunderts.

Jakob Gapp war Lehrer und Erzieher. 1920 später trat er in das Noviziat der Marianisten auf dem Greisinghof bei Tragwein (OÖ) ein, legte am 27. September 1920 die ersten Gelübde ab und wurde als Präfekt im Marieninstitut in Graz eingesetzt. Und nach der Priesterweihe 1930 wirkte er in Freistadt (OÖ), in Lanzenkirchen (NÖ) und von 1934 bis 1938 im Marieninstitut in Graz als Religionsprofessor. Er hat sich den Fragen von Kindern und Jugendlichen gestellt. Die Schließung privater Schulen war mit ein Grund für seine Ablehnung der nationalsozialistischen Ideologie. „Ganz zu Unrecht“, heißt es im Todesurteil. „Damit bekundet der Nationalsozialismus nur, dass er die Erziehung der Deutschen von morgen als das deutsche Volk von heute in eigener Verantwortung durchführen wolle.“ Nachdem er von Graz weg musste, weil er den Hitlergruß und das Tragen nationalsozialistischer Abzeichen verweigerte, ging P. Gapp im September 1938 als Kooperator und Katechet nach Breitenwang (Tirol). In Reutte erteilte er in der Volks- und Hauptschule Religionsunterricht. Nachdem er dort das Gebot der Nächstenliebe ohne Rücksicht auf Nationalität und Religion propagierte, erhielt er ein allgemeines Unterrichtsverbot.

Das letzte entscheidende Forum ist in biblischer Perspektive die Verantwortung vor den Armen und Leidenden. Beim letzten Gericht wird das Verhalten zu den Hungernden, Durstenden, Nackten, Obdachlosen, Gefangenen, Kranken ... entscheidend sein (Mt 25, 31-46). Zur Rechenschaft von der Hoffnung, zum Zeugnis für die Wahrheit gehört bei Jakob Gapp in einem hohen Maß sein soziales Engagement, seine Liebe zum einfachen Volk, seine Verteidigung der Rechte des Proletariats. Das soziale Engagement, der Sinn für Gerechtigkeit, die Liebe zum einfachen Volk sind in Wattens gewachsen. In der Zeit der großen Arbeitslosigkeit tritt er besonders als sozial engagierter Priester und Lehrer auf, der seine Schüler zu aktiver Hilfe bewegt und auch selber hilft.

Das Evangelium prägte sein Bewusstsein der Menschenrechte aller, seine öffentliche Beziehungskultur der Anerkennung und Wertschätzung gerade der anderen und der Fremden. Der Glaube wurde für ihn zum Symbol der universalen Versöhnung und des Friedens. Religion und Politik, das ist dann ein konstruktives Verhältnis, wenn sie mit der persönlichen und politischen Entschlossenheit verbunden sind, Identität nicht auf Ausgrenzung und Freund-Feind-Unterscheidung aufzubauen, sondern nach Wegen des Friedens und der Versöhnung zu suchen, in denen die Anerkennung der Würde aller Menschen in einer unerlösten Welt wachsen kann.

Bildungsarbeit ist auch gegenwärtig mit dem Auftrag verbunden, zum Verständnis zwischen Kulturen und Sprachgruppen beizutragen, Versöhnung zu stiften, Verzeihen zu ermöglichen, Mediation zu erwirken. Bloß die Aufarbeitung der Vergangenheit von den anderen zu

fordern, wäre zu wenig. So ist Bildung ein Schlüssel zur Integration. Im Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich heißt es: „Bildung kann Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammenführen, durch gemeinsames Lernen den Horizont eines jeden und einer jeden Einzelnen weiten helfen, Brücken zu bauen zwischen den Generationen und zwischen den Geschlechtern, zwischen Kulturen und Religionen.“ Die Nationen müssen „im Namen der Würde jedes einzelnen Menschen einen zusätzlichen Schritt hin zur Integration aller in die Gesellschaft“ machen. „Davon hängt zu einem großen Teil der soziale Friede ab.“ (Papst Benedikt XVI.)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

Literatur

Josef Levit, Jakob Gapp. Zeuge des Glaubens, Innsbruck 1988.

P. Jakob Gapp SM: Ein Märtyrer des Glaubens, hg. von der Österreichisch-deutschen Ordensprovinz der Marianisten (SM) Greisinghof bei Tragwein, Innsbruck 1996.

P. Jakob Gapp SM: Dokumentation. Heft 1: Vernehmungsprotokolle. Heft 2: Von der Verhängung der Untersuchungshaft bis zur Verurteilung.

P. Ladislaus Nagy SM: Ring der Treue. Das Lebensopfer des Märtyrers, des Seligen P. Jakob Gapp SM, Greisinghof 1996.

Die Jakob-Gapp-Gedenkstätte auf dem Greisinghof. Gespräch mit dem Künstler Herbert Friedl, in: Marianist 41 (2/1996) 3-7.